



Rodinger Burschenverein

**Die Gründung des Burschenvereins
und seine Geschichte**

von Peter Reidl

Im Jahre 1883 kam es aus uns unbekann-
ten Gründen innerhalb des Gesellenvereins
Roding zu einer Abspaltung. Einige Söhne
aus den so genannten besseren Häusern
schwenkten ab und gründeten den Rodinger
Burschenverein, einen Zusammenschluss
von ledigen Männern, deren Ziel es vor allem
war, die Geselligkeit zu pflegen.



Die Gründerväter des Rodinger
Burschenvereins 1883

Später splitterte sich auch ein Teil des Bur-
schenvereins ab und ging zum 1891 gegrün-
deten „Ritterbund Lobenstein“. Darunter
auch der Gründungsvorsitzende Anton
Trautner (1861-1906).

Die Antriebsfeder des neuen Burschen-
vereins wird jedoch der neue Postwirt und
Posthalter Andreas Rothfischer gewesen
sein, der sich just zum rechten Zeitpunkt in
die Post eingekauft hat, die Postrechte er-
warb und ab selbigen Zeitpunkt das Amt des
Rodinger Posthalters versah.

Dieser Andreas Rothfischer war ein ausge-
fuchstes Phänomen. Er schaffte 1908 den
Sprung ins bayerische Landesparlament
(Landtag), ohne einer Partei anzugehören,
ging 1912 zu den Patrioten (Zentrumspartei)
und blieb bis 1916 Abgeordneter mit meh-
reren Sitzen in den Ausschüssen. Er kannte
den damaligen Parlamentspräsidenten Dr.
Orterer sehr gut, ließ sich zusammen mit
dem Münchner Oberbürgermeister Karl
Scharnagl, dem 1. Aspiranten auf den Mi-
nisterpräsidenten-Posten Georg Arbogast
Freiherr von Franckenstein und den Partei-
oberen Lerno und Pichler ablichten, baute

seine Vormachtstellung in Roding aus und bekam schließlich vom Prinzregenten den Titel eines königlich bayerischen Ökonometrates verliehen.

Die Gaststätte „Zur Post“ war erstes Haus am Platze. Zu der Posthalterei gehörten Mägde und Knechte, Postillione und Fuhrleute, Kuchelmenschen und Kellnerinnen. Die Schmiede war gleich nebenan (Thorschmied), der Sattler gegenüber (Friedl) und so war die Lage am Oberen Markt geradezu prädestiniert. Der Postgarten mit seinen schattigen Kastanien in der Falkensteiner Straße gehörte dazu und war beliebter Treffpunkt zum Früh- und Dämmerstapfen für alt und jung in den Sommermonaten.

Dieser Andreas Rothfischer macht seine Spezeln und Gleichaltrigen dem Gesellenverein abspenstig, zog sie in sein Haus und es war abzuwarten, dass die Burschen sein Lokal als Stammwirtshaus kürten. Ein Postsaal war ebenfalls vorhanden und so stand dem Theaterspielen nichts mehr im Wege.

Tanzvergünstigungen waren eine Rarität, bedurften der Genehmigung des Magistrats,

sowie des geistlichen Pfarrherrn. Somit wurde der 1. Burschenball am 15. November 1883 im Postsaal gefeiert. Der Musikmeister Josef Premm (1881-1944), selbst Gründungsmitglied und Schriftführer, spielte mit acht Mann Blechmusik auf und erhielt dafür die fast fürstliche Gage von 30 Mark. Der Gründungsvorsitzende war der Trautner Toni, der nun vier Jahre lang den Verein führte. Er, der spätere Bezirkskaminkehrermeister und „Knappe“ bei den „Lobensteinern“, wurde



Anton Trautner, Gründungsvorstand des Rodinger Burschenvereins (1861-1906)



*Posthalter Andreas Rothfischer (1863-1944)
Kgl. bayer. Ökonomierat und Abgeordneter von
1908-1912 ohne Partei, 1912-1916 Zentrum*

auch am 1. 1. 1900 nach der Abdankung von Georg Haas Bürgermeister von Roding und blieb es bis zu seinem frühen Tod am 24. 4. 1906. Sein Stellvertreter im Burschenverein war der spätere Feuerwehrkommandant von Roding und Bürgermeister (30. 6. 1906-15. 6. 1919) August Straßburger (1862-1945), ein Eisenwarenhändlersohn aus Roding. Diese Vorstandschaft ergänzte der Schwab Sepp, Gast- und Landwirtssohn, dessen Wiege

an der Roding Regenbrücke (Anwesen Artmann/Groß) stand.

Der Schwab Sepp, dessen Schwester den Michael Brandl (jetzt Brantl) geheiratet hat und die Mutter des Bürgermeisters Josef Brantl (1888-1963) war, starb in den zwanziger Jahren in München bei reichen Verwandten (Dallmayr). Bürgermeister Brantl, übrigens auch in der Burschenschaft tätig, war vom 1. 5. 1933-1. 4. 1937 und vom 24. 4. 1948-31. 12. 1963 als Bürgermeister im Amt. Der vierte im Bunde war der Buchbinder und Musikus Sepp Premm (1862-1944) der jahrelang bei Burschenvereinskranzeln und Bällen die Musik machte.

Die Honoratioren des Marktes duldeten die jungen Männer, die kräftig vom neu erstandenen Burschenhorn Gebrauch machten und dieses oft mit dem edlen Gerstensaft füllten. Den wertvollen geschnitzten Humpen (nicht mehr im Besitz des Burschenvereins) durften die Burschen vom alten Johann Adam Dieß, dem Gründer und Leiter der Rodinger Schnitzerschule, erstanden haben, zumal dessen Sohn Schorsch auch im Burschenverein aktiv war. Theater wurde gespielt. Die

Stücke sind uns leider nicht mehr erhalten, jedoch spielten sich die Burschen mit ihren Aufführungen einiges Geld in die Kassen, was uns das alte Kassenbuch ausweist. Vereinskassierer war der Ederer Xaver, ein Häusler von Roding, der für ein Jahressalär von 50 Pfennigen den Vereinsbeitrag erhob und die Veranstaltungen abkassierte.

Dass der Burschenverein bei der hohen Geistlichkeit nicht besonders angesehen war (zumindest nicht bei Pfarrer Schellerer), beweist uns die Tatsache, dass erst bei der Fünfzig-Jahr-Feier in der Post ein Geistlicher zu den Burschen sprach, nämlich der neue Pfarrer Johann Baptist Reinwald.

Dafür genoss der Burschenverein bei der hohen Obrigkeit etwas mehr Ansehen, da die meisten der Väter angesehene Bürger waren. Der gewissenhafte Gendarm Josef Meier und der Oberamtsrichter Rudolf Dost musste manchmal alle Augen, auch die Hühneraugen zudrücken, um die derben Späße der Burschen nicht ahnden zu müssen.

In der Nacht zum 1. Mai (Walpurgisnacht) trieben es die Burschen besonders schlimm.

Alten Geizhalsen, Neidhammeln und ähnlichen Zeitgenossen wurde bei Nacht und Nebel ein voller Mistwagen auf den Dachfirst gesetzt, zum Gespött des ganzen Ortes. Daraus rekrutiert sich das Maibaumstecken, ein beliebter Brauch im Burschenleben. Der heimlich Angebeteten steckte man in der Walpurgisnacht in aller Heimlichkeit (nicht wie heute) einen mit bunten Bändern verzierten Birkenbuschen in die Dachrinne, ein Liebeszeichen für die Biedermeier-Maid genauso wie für die emanzipierte Rockerbraut des 20. Jahrhunderts.

Das Kammerfenstergehen der Oberlander, oder das Haberfeldtreiben aus dem Tirol war in unserer Gegend unbekannt. Bei uns kam es schon mal vor, dass man einer „überständigen“ Jungfer, einer alten „Bißgurn“ oder einer recht „Betterten“ (Bigotten) einen alten Stallbesen in den Kamin setzte und sie somit vor der ganzen „Gmoi“ bloßstellte. Jedoch waren die meisten Späße, gemessen an den heutigen, harmlos. Die Jugend musste sich ja auch austoben. Die tägliche Arbeitszeit reichte vom Sonnenaufgang bis zum -untergang, Urlaub war unbekannt, das Reisen den Städtern vorbehalten und das Fahrrad neben dem

Fuhrwerk das einzige Fortbewegungsmittel. Kam auch der „Veloziped-Club“ des Alois Kerscher in Mode und die Jünger des Turnvaters Jahn langsam zu Ehren, die Enge des Marktes, die schwache Infrastruktur, würde man heute sagen, zwangen die Zeitgenossen zu einem Leben miteinander und untereinander.

Geselligkeit war Trumpf, für jede Gaudi war man dankbar und speziell am Samstagabend und beim Sonntagfrühschoppen ging's hoch her. Nach dem sonntäglichen Kirchenbesuch bekamen die vierundzwanzig Rodinger Wirte ihr Recht. Die Bauern und Knechte, Beamten und Handwerker, die Händler und Agenten, die Tagelöhner und Kleinhäusler, sie alle kehrten den Wirtshäusern zu. Die Maß Bier kostete damals bis zum Jahr 1911 ganze zwanzig Pfennig, eine resche Schweinshaxen (dem Gesellschaftstag unter der Woche vorbehalten - am Sonntag aß man zu Hause) beim Lobmeyer oder Max-Max war für 80 Pfennig zu haben und so hatte jeder nach Stand und Vermögen sein Stammwirtshaus. Beim Kirmer, beim Wolfasserl, beim „Bayerischen Löwen“, beim Holz'n, beim Aumer Mich oder Toni, bei der „Foa“ (Blümelhuber),

beim Lederer-Greiner (Häute-Händler, der auch eine Schankerlaubnis erwirkte), beim Schnellbögl, beim Weiß, beim Hugo, beim Max-Max, beim Platzer usw. wurde zugeprochen.

Die Prominenz steuerte der „Post“ zu. Der Honoratiorenstammtisch war umlagert, selbst der Bezirksoberlehrer Raab, der Lehrer Rötzer, der Apotheker Imhof (der auch alle anderen Stammtische besuchte), der königliche Oberamtsrichter, der königliche Notar und sogar der Herr Bezirksamtman tranken dort ihren Früh- und Dämmer-schoppen. Da mag es manchmal vorgekommen sein, dass dem Nebenraum aus rauhen Burschenkehlen gesungen die „alte Burschenherrlichkeit“ zu hören war und die alten Herren werden wohl auch in Erinnerungen ihrer Jugendzeit geschwelgt haben.



50-Jahr-Feier in der Post In der vorderen Reihe die Gründungsmitglieder v.l.n.r.: Xaver Ederer (langjähriger Vereinskassier), August Lehner, Karl Hartl, Andreas Rothfischer (Posthalter), Gottfried Schmidbauer, August Straßburger, Georg Dieß, Sepp Haber!, Sepp Premm, Carl Zeitler und Hans Rothfischer (Seeberger). Hinter Schmidbauer steht der Harbauer Sepp {Schmieserl}, ein Bursch, dessen Humor und Einfälle grenzenlos zu sein schienen und der leider vom 2. Weltkrieg nicht mehr kam.

BURSCHE, BIEDERMEIER UND PRINZREGENT

In der langen Zeit des Friedens von 1871-1914, in der der greise Prinzregent Luitpold wirkte, war auch die Zeit der Erfinder, der Technik, der Industrialisierung und der Eisenbahn. Die ersten Automobile wurden

konstruiert, der Ottomotor erfunden, in den großen Städten ganze Arbeiterviertel aus dem Boden gestampft. Die Zeit der Glücksritter war angebrochen, wie die des Hausser-Lenz aus Neuhausen, der sich für ein paar Hektar Ackerland Millionen scheffelte.

Der greise Herr, der mit seiner Lederjoppen,

seinem Gamsbarthut, seiner Kurzen und dem Hackelstecken wie der Vater aller bayrischen Oberförster aussah, verkörperte noch die so genannte „gute alte Zeit“, die es aber längst nicht mehr gab.

Die Fortschrittlichen waren überall und die Konservativen hatten ihre liebe Not mit den Reformern, die das Alte vergessen machen wollten und die Neuerungen der Zeit überall durchzusetzen versuchten. Wer hätte da gehnt, dass gerade der Trautner Toni, Gründungsvorstand der Rodinger Burschen, als Bürgermeister zu den Fortschrittlichen zählte. Er erbaute nicht nur das Schulhaus (1903), jetzt Rathaus, sondern auch 1902 die Wasserleitung, sehr zum Missvergnügen einiger Bürger um den ehemaligen Kommilitonen von Trautner, Sepp Premm, der konservativ wie er war, seinen Lebtag nur das Wasser aus dem Johannisbrunnen getrunken hat.

Premm war nicht gegen die Wasserleitung als solche, sondern gegen das Einfüllen der alten Brunnen, die beinahe vor jedem dritten Haus standen. So musste sich der fortschrittliche Bürgermeister Trautner mit seinen Markträten Straßburger und Ellmann,

öfter als ihm lieb war, mit seinem Jugendgefährten aus Burschentagen auseinandersetzen. An den zahlreichen Stammtischen und Gesellschaftstagen wurde das Pro und Kontra abgewogen und diskutiert. Zu guter letzt gab es einen Kompromiss für alle. Die Wasserleitung wurde gebaut und der schöne Johannisbrunnen am Brunnenplatz erhalten. Trautner hatte zusammen mit seinen Fortschrittlichen seine Wasserleitung, Premm seinen Brunnen und schon aus Setzköpfigkeit trank er weiterhin sein Brunnenwasser und nicht aus der neumodischen Wasserleitung und wurde so bei bester Gesundheit dreiundachtzig Jahre alt.

Der Fortschrittsgeist Trautner braucht auch das Flair der Rittertugenden, die am Ende des 19. Jahrhunderts wieder in Mode gekommen sind. Ritterlichkeit und die Wiedergeburt des mittelalterlichen Ritterstandes schwebte in den Köpfen der „Lobensteiner“. Die Ritterschar um den Oberlehrer und Organisten Martin Raab, der sich bei den Lobensteinern „Ritterkanzler“ nannte, was soviel wie Vorstand war, bestand aus dem zweiten Rodinger Lehrer Rötzer, dem Hans und dem Wolfgang Schwarzfischer (vom

Brunnenplatz), dem Dieß'n Schorsch (auch ein ehemaliger Bursch), dem Baumer Hans (an der Brücke), dem Georg Glas, dem Gendarm Josef Meier, dem Anton Trautner und dem Wilhelm Blümelhuber, der zugleich als Vereinswirt fungierte.

„Tugend hat eine kurze Jugend“, lautete ein Sprichwort damals. Und es sollte Recht behalten. Schon in den Kriegswirren 1914/1918 ist der Ritterbund „Lobenstein“ eingegangen. 1906, im siebten Jahr seiner Amtszeit als Bürgermeister ist der Anton Trautner gestorben, als erster der Gründungsvorstandenschaft. Ihm folgte sein alter Burschenfreund und Weggefährte August Straßburger ins Amt, der es auf 15 Dienstjahre und 83 Lebensjahre brachte.

Der Tod des Prinzregenten am 12. 12. 1912, der in Bayern als ein ungutes Omen empfunden wurde, brachte für den Burschenverein eine ruhige Zeit. Von 1915-1918 hatte man wegen des Krieges keine Vorstandschaft. Die Mobilmachung hatte viele junge wehrfähige Männer rekrutiert und leider blieben viele, viel zu viele, im Feld.

ZWISCHEN DEN KRIEGEN

Nach dem Ersten Weltkrieg war die große Zeit des Schmid Sepp, genannt Schmilzer (1894-1953) und seiner Brüder Georg (Kalte), Anton, Michel, Hans, Hermann, Christoph und Willy, die zusammen fast den halben Burschenverein stellten. Dieser Schmilzer, der noch 1949 zusammen mit dem Steinbauer Franz die Mädchen mit der Kutsche zum Ball abholte, war der einzige Bursch bisher, der das Burschenhorn (5 Halbe) ex trinken konnte. Diverse Trainingsmöglichkeiten hatte er bei den zahlreichen „Kneipp-Abenden“ des Burschenvereins, die reihum vierzehntägig in allen Rodinger Wirtschaften abgehalten wurden.

Es war auch die Zeit des Kaufmanns Sepp Kellermeier, des Zahnarztes Georg Ring, des Richard Zeider, des Häute-Händlers Anderl Rothfischer, des jungen Rödl-Christ, des Lehner Schorsch (Gore), des Schmidbauer Hans (Platterer), des Rothfischer (Schluderer) Toni, sowie des Wittmann Anton. Vom letzteren haben wir anschaulich vernommen, wie es zur Zeit der Währungsreform 1923 zugegangen ist. Beim Wolfasserl (Rothfischer Schorsch) sei man gesessen und der Wirt hat

erst wieder eine Maß herausgerückt, nachdem er über das Radio den neuen Kursbericht gehört hat, da nämlich an diesen Tagen das Bier täglich dreimal teurer geworden ist. Eine Milliarde Mark hat die Maß Dünnbier zum Schluss gekostet und war nicht einmal gut.



Ein Faschingsbild aus dem Jahre 1936 Drei Rodinger Originale präsentieren sich dem Fotografen vor einem Burschenball v. l. Raith Luck“ Pustl Toni und Grüneis Schorsch

Ein Schepps halt in der schlechten Zeit der Wirtschaftskrise und der Inflationen, der Armut und der Arbeitslosigkeit. Wenn die Burschen dann das „schlechte“ Geld zusammengekratzt hatten und auf den blankgescheuerten Wirtshaustisch warfen, hat ihnen der alte Wolfasserl wieder eine Maß geschenkt. Ende der zwanziger Jahre kamen dann der Spengler Hans Rödl, der Niklas Sepp (Xite), der Premm Fritz und der Schwarzfischer Mich zu Vorstandsehren, während der Ghandi (Stritter Schorsch jun.) bereits als „Pfarrer“ die Beerdigungen des Prinzen Karneval nach dem „Kehraus“ vornahm. Hervorgetan hat sich auch der Lindl Helm, dem Schreiber dieses noch gut als Schulhausmeister bekannt. 1931/32 folgte der Kerscher Mich, Sohn des Löwenbraumeisters und Gastwirts Kerscher Alois. Die letzten Vorstände vor dem Zweiten Weltkrieg waren der Hutmacher Grüneis Schorsch (1936), der Brand Sepp jun. (1937/38) und 1938 der Kellermeier Hans. Ab 1939 wurde die Luft wieder sehr eisenhaltig und der „Größte Feldherr aller Zeiten“ hat die jungen Männer einmal mehr zu den Fahnen gerufen.

Bei der „50-Jahr-Feier“ im Jahre 1933 war der Niklas Xite 1. Vorstand, sein Stellvertreter der Groß'n Hans und Kassier der Steinbauer Sepp, sowie als Schriftführer der Lindl Helm tätig, der uns ein Protokoll über diese Veranstaltung hinterlassen hat:

Bericht über das 50jährige Stiftungsfest

Dasselbe nahm einen sehr gemütlichen Verlauf. In der Früh 7 1/2 Uhr war hl. Messe für verst. Vereinsmitglieder, hernach wurde mit 9 Mann Musik zum Vereinslokal marschiert zum Frühschoppen- Konzert im Saal; dasselbe dauerte bis Mittag 12 Uhr. Nachmittag 3 Uhr war Konzert, um 5 Uhr wurde fotografiert. 7 Uhr abends war dann die eigentliche Ehrung der 8 Gründungsmitglieder, jedem wurde eine Ehrenurkunde überreicht.

Die Feier hatte ihren Höhepunkt erreicht, nämlich der ganze Saal war wie eine Schafherde, soviel Leute waren anwesend, sogar Herr Pfarrer Reinwald war vertreten, und hat schöne Worte gesprochen. Es wird das erste Mal sein, dass ein Geistlicher im Burschenverein öffentlich aufgetreten ist. Wir haben sogar einen Überschuss in der Kassa erzielt.

Roding, 17. VIII 1933

Willy Lindl



Musterung vor dem 2. Weltkrieg

Im Hintergrund (zweiter von links) Alois Kerscher, Dipl. Braumeister und Wirt zum „Bayrischen Löwen“ (Gasthof Kerscher).

STRENGE SITTEN

Bei den Burschenbällen der früheren Jahre herrschte ein strenges Reglement. Dieses wurde über Jahrzehnte hinweg eingehalten.

Der Burschenball samt Kehraus und Geldbeutelwaschen war auf den Ort, d. h. den Markt Roding beschränkt. Der Schmid Sepp

würde niemals mit seinen wunderbaren Rössern und seiner prächtig aufgemachten Kutschen über die Marktgrenzen hinausgefahren sein.

An der Regenbrücke und an den Stadttoren war Schluss. Nur die Burschen und die Mädchen des Marktes durften zum Bur-

schenball. Darauf haben die alten Burschen geachtet. Ca. 80-100 Personen kamen zum Ball und damit war die Kapazität der Post und beim Reiserer erschöpft. Die Mädchen hat der Schmid Sepp zusammen mit einem „Brettlhupfer“ abgeholt und vorm Tanzsaal abgeliefert. Dort stand bereits der Sedlmeier Karl als Tanzmeister parat und führte zur Eröffnung als Polonaise den „Frassee“ an, ohne den niemals in Roding ein Ball eröffnet wurde.

Dieser „Frassee“ wurde bereits Wochen vorher in der Post einstudiert, wobei der Sedlmeier Karl jahrzehntelang als „Arrangeur“ fungierte. Waren viele Gäste zu erwarten, so ordnete der „Tanzmeister“ den Farbentanz an, d. h. die Burschen erhielten am Eingang entweder eine rote oder Weiße Chrysanthe und auf Kommando der Kapelle durften entweder nur die Burschen mit „Weiß“ oder „Rot“ tanzen. Die Damen hatten Tanzkarten, die schon Wochen vorher ausgefüllt wurden. Die jungen Herren trugen sich in die Tanzkarte ein, und so hatte jedes Mädchen bei bestimmten Tänzen den Partner seiner Wahl.

Nach ca. 2 Stunden waren diese „arrangier-

ten“ Tänze vorbei und die Burschen mussten nun für ihre Tänze bezahlen. Ein Tanz kostete 50 Pfennig, drei Tänze eine Mark. Die Burschen haben fleißig „eingestochen“ und die Musikanten um die Musikmeister Premm Josef, Engelbert Ippisch oder Meyer Rupert hatten genug den Abend lang zu tun, um die Tanzwünsche zu befriedigen. Da zu diesen Zeiten der „Hart-Rock“, der „Beat“ und der „Rock'n Roll“ weitgehend unbekannt waren, tanzte man überwiegend den Rheinländer, die Polka, das Hirtamadl, die Kreuzpolka, den Bayerischen, den Galopp und auch den Walzer. Man muss sich auch die Tanzsäle dieser Zeit vorstellen.

Der kleine Saal in der Mitten diente als Tanzfläche, die gesamten Räume, die in den Saal mündeten (Wohn-, Schlaf- und Gesindekammern) mussten für diesen Zweck ausgeräumt werden und dienten als Sitzgelegenheit. So bildeten sich automatisch kleinere Gruppen. Die Oberherrschaft beim Tanz (in Bayern üblich) hatte der Mann. Das Mädchen wurde per Wink und Pfiff zum Tanz aufgefordert und kam willig nach.



Der Schmid Sepp und der Steinbauer Franz (zwei Originale des Burschenvereins) im Jahr 1948 beim Abholen eines Brautpaares mit der Kutsche zur Burschenhochzeit

DER BRETTLHUPFER

Die Bezeichnung „Brettlhupfer“ ist eine typisch bayerische Wortumschreibung, die haargenau bezeichnet, welche Tätigkeit der „Brettlhupfer“ ausübt. Als Brettlhupfer beim Burschenverein wird der bezeichnet, der am hinteren „Brettl“ der Kutsche zu stehen hat, wie annodazumal die Lakaien einer hochwohlgeborenen Persönlichkeit. Der Brettl-

hupfer, auch Diener, Lakai oder Heiducke, hat auf dem hinteren „Trittbrett“ zwischen der Hinterachse der Kutsche oder Karosse zu stehen um den Herrschaften beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein. Dies erfüllt beim jährlichen Einholen der Mädchen zum Burschenball der von den Burschen bestimmte Brettlhupfer, der heute allerdings nicht mehr auf dem hinteren Trittbrett steht, sondern neben dem burschenvereinseigenen

„Hofkutscher“ auf dem Lederausgeschlagenen Kutschbock sitzt und neben der Tätigkeit des Behilflichseins in seiner zweistündigen Tätigkeit noch etliche diverse Schnäpse und andere Alkoholika zu sich nehmen muss.

Mancher tüchtige Bursche ist oft schon stark umnebelt vom Kutschbock gestiegen und hat in der Wärme des Ballsaals erst gespürt, dass der „Rausch“ schon zugeschlagen hat, während eine lange Nacht noch auf ihn wartet. Deshalb ist als Bretthupfer nur ein ganzer Kerl geeignet, ein solcher wie der „Fürst von Thoren“.

DIE JAHRE NACH 1945

Das tausendjährige Reich könnten wir eigentlich getrost überspringen, jedoch sei eine Anekdote aus „Alt-Roding“ angemerkt. Wenn der Reichskommissar Franz Ritter von Epp, der in der Rodinger Umgebung gerne zu Brik- und Auerwildjagd weilte, nachher mit seinem Stab beim Greiner tafelte, so konnte es nicht unterbleiben, dass von den Nebentischen her manchmal getuschelt wurde und auch manchmal abfällig über das 3. Reich und seine Bonzen laut nachgedacht wurde.

Jedenfalls hatte der Greiner Gustl und seine resche Bedienung, die Haindl Fanny, sowie Tochter Resi, alle Hände voll zu tun, um nicht zwischen zwei Fronten zu kommen. Erstens wollte es man sich nicht mit den Stammgästen verderben, zweitens konnte man auch nicht den hohen NS- Funktionär vergällen, zumal dieser Ehrenbürger von Roding war und auch eine Straße nach ihm benannt war. So wurden die hohen Herren künftig in einem Nebenzimmer bedient.

Das Militärkommando von Roding übernahm nach dem Einzug der Amis am 24.4. 1945 als Gouverneur der Captain Charles R. Buchheit. Er residierte, wie es sich für einen Besatzer geziemt, in einem der schönsten Häuser von Roding, der Pongratz- Hias'n-Villa an der Lilienhöhe. Die Militärregierung freilich war im Wohnhaus des Bezirksarztes Dr. Friedrich Klotz einquartiert.

Der im Frühjahr 1946 frischgebackene neue Burschenvorstand Sepp Brand jun., dem bei einer neuen und ersten Jahreshaupt-Versammlung im Kerscher-Wirtshaus das Vertrauen ausgesprochen wurde, musste fortan mehrere „Canossa-Gänge“ unternehmen, um

die Erlaubnis zu einer Tanzveranstaltung zu erwirken. Der gutmütige Captain erlaubte schließlich dem Burschenverein, einen Ball abzuhalten. Dieser fand am 4. März 1946 im Lobmeyer (Reiserer)-Saal statt. Es muss eine Pfundsgaudi gewesen sein, nach vielen Jahren des Krieges, der Entbehrungen, der Not und des Todes. Freilich war das Bier wieder einmal sehr dünn in dieser Zeit. Die Burschen jedoch haben sich in dieser schlechten Zeit mit selbstgebrauter Destillation geholfen. In der Joppentasche wurden sie zum Ball mitgenommen und sie haben geholfen, den Krieg zu vergessen.

Die Oberantreiber waren die Gaudiburschen Schmid Sepp und Steinbauer Franz (Baron von Stein), der Kalte, der Kerscher Mich, der Brand Sepp, der Lindl Helm und der Friedl Hans. Zu späterer Stunde erschien auch noch der Militärgouverneur persönlich, überzeugte sich von der Ordnungsmäßigkeit der Veranstaltung und hat dem Burschenverein weiter keine Schwierigkeiten mehr gemacht.

Der Steinbauer Franz war dann auch gleich drei Jahre lang Vorstand, wechselte mit dem

Burschenball 1948 vom Reiserer zum Greiner und holte sich die Weiß'n Maria (1948), die Paulus Hanni (1949, Schwester des Paulus Lenz) und die Kellermeier Resi (1947) zu Ballköniginnen. Später brachte er es noch auf weitere dreizehn Ballköniginnen, die er als erster Vorstand des Turnerbundes in die Polonaise führte. Zu dieser Zeit wurde auch das Geldbeutel-Waschen erfunden. Die in Geldquellen zu erschließen pffiffigen Kerscher-Schwestern (es lebte neben der Tine und der Hermine noch die Zenz) servierte an einem Aschermittwoch dem verkaterten „Kommissär-Stammtisch“ (dort verkehrten die Rodinger Polizisten) Saure- und Bratheringe, um die übersäuerten „Faschingsmägen“ zur Raison zu bringen und seither wird am Aschermittwoch beim Kerscher das „Zünftige Fischessen“ abgehalten. Freilich, die Zeiten in denen der Brathering, der Geleehering und der Rollmops ein wohlfeiles und billiges „Armerleuteesse“ gewesen ist, sind vorbei. Es wird auch gar nicht mehr serviert. Der biedere Karpfen, die vornehme Forelle und der großkopfte Waller stehen auf der Speisekarte. Der Grund ist derselbe - die Geschmäcker haben sich gewandelt.

Ab 1948 feiert man den Burschenball wieder mit Frack und Zylinder, mit Ballorden und den hübschen Mädchen von Roding. Ab 1950 war der Bauer Sepp Vorstand und sein Vertreter der Friedl Hans. Die Zelnhefer Buam, der Grüneis Max und der Stritter Schorsch ließen das Burschenleben wieder aufleben und die Beerdigungen des Prinzen Karneval mit dem Original Ghandi wurden zu jährlichen Höhepunkten. Im selben Jahr hatte man bereits wieder ein fesches Prinzenpaar mit dem Lindinger Ernst und der Kellermeier Rosa. Fasching hatte Tradition. War der alte Kerscher Alois bereits 1894 als „Gambrinus“ beim Burschenball aufgetreten, so war es sechzig Jahre später der „Fries'n Jacky“, der als „Fürst von Thoren“ in den Ring stieg, in der Gestalt des legendären, bacchantischen Säufers mit dem großen Humpen, der nach den gesungenen Worten:

*„Ich bin der Fürst von Thoren, zum Saufen
auserkoren;*

*Ihr alle seid erschienen,
mich fürstlich zu bedienen;
der Jäger spannt's Gefieder, schießt Reh und
Hirschlein nieder; Ihr andern aber alle,
Stoßt in das Horn, das' schalle!“*

*seine gefüllte Maß ex austrinken muss,
wobei ihm die frohe Zecherschar ermuntert
zusingt:*

*„Ins Horn, ins Horn, in Burschenhorn, Sauf
aus, sauf aus, Du Fürst von Thoren!“*

*Nach dem letzten Zug bedankt sich der Fürst
mit folgendem Abgesang:*

*„Was nützt mir mein hoher Thron, das Szep-
ter und die Burschenkron, Was nützt mir
mein Regiment, wenn ich es leg in Hände!“*

Quelle: Peter Reidl: „Roding und sein Burschenverein „ Rodinger Heimat Bd. 2, Jahrgang 1985

Gestaltung: Sebastian Gabler

